

elf Beiträge vereinen Beitragende aus Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika und decken ein breites Spektrum von der Vorstellung und Aufnahme „klassischer“ postkolonialer Ansätze wie von Edward Said, Homi Bhabha oder Gayatri Spivak über die Antiimperialismusbewegung in Lateinamerika bis hin zu missionsgeschichtlichen Fragestellungen. Er zeigt damit nicht nur die Unterschiedlichkeit, die weltkirchlich hinsichtlich der Rezeption oder Vorwegnahme postkolonialer Überzeugungen besteht, sondern stellt insbesondere auch die Frage, ob und inwiefern sich auch in der Theologie immer noch hegemoniale Strukturen auswirken.

In einer Einführung skizziert der Herausgeber Sebastian Pittl zunächst, worin er die Relevanz postkolonialen Denkens für Theologie und Missionswissenschaft sieht – insbesondere in der Sprachfähigkeit angesichts globaler Herausforderungen, neuen Erkenntnissen und der Selbstkritik der Kirchen mit Kolonialgeschichte –, und stellt anschließend kurz die einzelnen Beiträge vor.

Diese beginnen mit den Ausführungen Raúl Fornet-Betancourts, in denen er anhand von José Martí, Víctor Raúl Haya de la Torre und José Carlos Mariátegui die Antiimperialismusbewegung in Lateinamerika mit ihrer Bedeutung zur Interpretation der lateinamerikanischen Geschichte, Kultur und Identität vorstellt. Als Wegbereiterin dekolonialen Denkens könne diese Bewegung insbesondere mit ihrer Kritik am Eurozentrismus und am Kolonialismus als System und im kulturellen und wissenschaftlichen Bereich gelten.

Von Leela Gandhi ist nicht ihr eigentlicher Konferenzbeitrag – ein „kritisches Manifest“ zur gegenwärtigen postkolonialen Theoriebildung – aufgenommen worden, sondern eine historisch-philosophische Studie zu den religiösen Motiven antiimperialistischer Figuren wie Mirra Alfassa und Edward Carpenter gegen Ende des 19. Jahrhunderts, die nach Indien gingen, um einen Guru und eine spirituelle Berufung zu finden. Auf dieser Basis plädiert sie dafür, metaphysische Fragen stärker zu berücksichtigen als bislang und nicht einfach mit Extremismen und Fundamentalismen zu verbinden.

Musa Dube widmet sich ausgehend von dem sichtbaren Erbe Cecil John Rhodes dem Zusammenhang von christlicher Mission und Kolonialismus und weist darauf hin, wie sehr

◆ Pittl, Sebastian (Hg.): *Theologie und Postkolonialismus. Ansätze – Herausforderungen – Perspektiven (Weltkirche und Mission 10)*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2018. (232) Kart. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-3007-3.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Jahrestagung des Instituts für Weltkirche und Mission von 2017, die auf die Frage einging, welche Bedeutung postkoloniale Perspektiven für das kirchliche Selbstverständnis und die Theologieentwicklung haben. Die insgesamt

imperiale und koloniale Herrschaft auch mit der Patriarchalisierung von Kulturen und der Unterdrückung der Erde verbunden war. Vor diesem Hintergrund können postkoloniale Perspektiven das Verständnis christlicher Mission und damit die kritische Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Formen des Neokolonialismus, Neoliberalismus, der Globalisierung und des globalen Kapitalismus befruchten.

Auch der Beitrag von Felix Wilfred geht mit besonderem Fokus auf Asien auf die Frage ein, wie postkoloniale Theorien dabei helfen können, kritische und fruchtbare Theologien zu formulieren. Hierzu verweist er u. a. auf die mögliche Kritik an einem verkürzten Inkulturationsverständnis, die Auswirkungen auf die theologische Erkenntnislehre und Hermeneutik, aber auch auf die koloniale Kirchengeschichtsschreibung. Er plädiert abschließend für eine genuin asiatische Theologie, die zunächst koloniale Theologien dekonstruiert und eine neue Beziehung zur Welt und zu anderen religiösen Traditionen aufbaut.

Eine eher europäische Perspektive bietet Marion Grau, die mit Hilfe einer intersektionalen postkolonialen Hermeneutik eine konstruktive Theologie vorschlägt, die auch auf die gegenwärtige Situation in Europa reagieren kann. Einen besonderen Stellenwert in ihrer Argumentation erhält die Figur des Hermes, den sie als Grenzgänger vorstellt, wodurch Interpretation interkulturell konzipiert wird. Damit kann sie sich Fragen und Herausforderungen wie dem Verhältnis von Indigenität und Identität und dem Klimawandel zuwenden.

Etwas aus der Reihe fällt der Aufsatz Saskia Wendels, die sich der religionstheologischen Modellbildung annimmt und vor dem Hintergrund des postkolonialen Einsatzes für eine Gegenhegemonie eine postkoloniale Religions-theologie skizziert. Diese lasse sich mit den Anliegen der komparativen Theologie verbinden und zeichne sich durch einen phänomenologischen Pluralismus, einen epistemologischen und hermeneutischen Inklusivismus und einen praktischen Pluralismus aus.

Wieder eine stärker historische Perspektive nimmt Juan Manuel Contreras Colín ein, der am Beispiel des *Nican mopohua* aufzeigt, wie aus der Sicht amerindischer Völker der europäische Kolonialismus schon zu Beginn der eurozentrischen Moderne kritisiert wurde. Indem darin für die indigene Bevölkerung gefordert wird, ihre kulturelle Identität, Glaubensüberzeugun-

gen, Traditionen, Riten, soziale und politische Selbstbestimmung etc. zu respektieren und anzuerkennen, werde hier eine epistemologische Dekolonialisierung der Theologie begonnen, die gegenwärtig fortzuführen sei.

Auf die aktuelle Diskussion in der (deutschen) Entwicklungszusammenarbeit mit ihrer stärkeren Berücksichtigung von Religion lenkt Claudia Jähnel den Blick, indem sie die im Workshop, der diesem Beitrag zugrundeliegt, diskutierten Texte – u. a. aus dem BMZ und von Harry Truman, Ulrich Menzel und Katherine Marshall – vorstellt und die nach wie vor wirksamen kolonialen Muster herausarbeitet, weshalb von einem „religious turn“ nicht ohne Weiteres gesprochen werden könne.

Einen missionsgeschichtlichen Einblick bietet Clemens Pfeffer mit seinen Ausführungen zum interkulturellen Theologen Hans Jochen Margull und den von ihm geprägten protestantischen Theologen, die sich gegen das eurozentrische Narrativ der Missionsgeschichte und für eine radikale Neuorientierung aussprachen.

Den Abschluss des Bandes bildet der Beitrag von Christiana Idika zur Frage, wie Mission postkolonial gedacht werden könne. Hierzu orientiert sie sich an der *Missio Dei* und sieht eine grundlegende Analogie zwischen dieser und Anliegen des Postkolonialismus in der vor allem in Jesus Christus deutlich werdenden Veränderung bestehender Machtverhältnisse, Armut und Knechtschaft.

Diese kurze Zusammenschau der einzelnen Beiträge zeigt, wo ähnliche Anliegen schon früher vertreten wurden, sodass diese auf eine breitere Basis gestellt werden, und wie vielfältig und wertvoll die Anregungen aus postkolonialer und dekolonialer Perspektive für die Theologie sein können. Der Band bietet damit viele Anstöße für die weitere Arbeit – insbesondere hinsichtlich der Selbstkritik europäischer Theologie, in der an vielen Stellen koloniale Muster noch nachwirken.

Aachen

Thomas Fornet-Ponse